

SUMMARIUM

SUMMA STUDII

The issue focuses on the privatization of education and training in Hungary. The authors take different stands on the question of privatization. The collection of essays and analyses reflect the controversiality of the issue of privatization in the present Hungarian context.

János Setényi (Privatization) analyses the political philosophies behind educational *Reagonomics* in the early 1980s in Europe. He differentiates among four policies that were used in the process of privatization in higher education. Namely: selling of state owned institutions; access of various interest groups as competitors in the "academic oligarchy"; non-profit enterprises initiated by the schools because of financial constrains; and the simulation of market mechanisms by introducing new policies of higher education finance. The successful privatization in Hungarian education needs clear vision about those policies, together with their pros and cons.

István Novák (On Which Price?) asks discusses about the costs of public education in Hungary. His data come from a survey initiated by the Hungarian Ministry of Culture and Education and reflects the real spending of the individual schools. Beside this, he also studies the financial policies of different institutions. Novák states that the present budgetary policy (per capita finance) does not match with the structure of school expenditure. E.g. the use of energy, heating as well as maintenance, is not realized in this distribution policy. On the basis of his findings, the author argues for a more comprehensive view of school activities and a new policy of normative finance.

Miklós Balogh (Who Pays for What?) questions the role of the local authorities and the central budget in school finance. In theory, there is a controversy between the "educational" responsibilities of the local authorities on the one hand and their responsibilities toward their own institutions on the other. If the government supports every schools irrespective of their owners then local authorities find themselves in a weaker position because they must educate all children (while education for a fund or a church is an optional activity). The author proposes new legal solution for this controversy.

György Várhegyi (Private Schools) describes the situation in private education. There were 51 private schools and kindergartens (nursuries) in 1990, 153 in 1991. In the Fall semester of 1992, 239 elementary and secondary institutions are operating. Among them, 142 are church owned and the rests are run by non-religious and non-governmental foundations or associations. They create 4% of the total education in the country. Their student population, however, is less than that (around 22,000), because private institutions are small in size and in most cases they are still organizationally immature. The author proposes more generous financial support of the private sector on behalf of the central and local budget. The private sector in education, according to him, has as its main mission the enhancement competition in the educational market and the creation of alternative models of teaching and learning in the society.

What are the impacts of privatization in the student and parent society? *Zsuzsa Vajda* (Parents, Students – the Privatization Process) raises two questions. First: What are the interests of the teachers and school administration on the one hand and what are the interests of the student bodies and the local parents once privatization starts? Second: What are the impacts of the procedure on the overall climate of the school including norms and values of teachers and other staff members? Vajda refers to the European tradition according to which culture has been separated from and protected against rapid socio-economic changes. She warns us about the “new fashions” of privatization at any cost.

Tárnás D. Horváth (Public Money – Individual Benefits) raises the equality issue of public finance in higher education. If individuals benefit from publicly funded education and the rich are overrepresented among them, then the rich have better chances compared to the poor. On the basis of a World Bank analysis, the author proposes a mixed financing of the Hungarian higher education system.

K. T.

Das zentrale Thema der Nummer 2. 1992. von EDUCATIO ist die Privatisierung der Bildung und die Anfänge des Privatunterrichts in Ungarn. Die Verfasser vertreten unterschiedliche Meinungen – die Auseinandersetzung stellt die Argumente für und gegen die Privatisierung dar.

Die Studie von *János Serényi* (Privatisierung) behandelt jene Ideologien und Politiken, mit denen die Privatisierung der höheren Bildung sich in den achtziger Jahren in vielen Ländern begonnen hat. Er stellt fest, daß es sich im Bildungswesen mindestens um vier Privatisierungspolitiken handelt. Sie sind die folgenden: Privatisierung der staatlichen Bildung; die Einlassung von Interessengruppen in die Bildung, die das Angebot der Bildung mit den eigenen Dienstleistungen verbreiten wollten; eine Art von “spontaner” Privatisierung, die von den einzelnen Institutionen (wegen Geldmangel) initiiert ist; die Ausformung von einer staatlichen Finanzierung, die die Marktverhältnisse imitiert. In Ungarn kommen alle vier Politiken zur Geltung.

István Novák stellt die Frage, was die Bildung heute in Ungarn kostet. (Was kostet?) Im Auftrag vom Ministerium für Bildung und Kultur untersuchte er, wieviel Geld die Schulerhalter tatsächlich für die Schulen aufwenden. Daneben analysiert er, wie die Schulen die Finanzierungsmittel in 1992 ausgegeben haben. Er stellt fest, daß es keinen Zusammenhang zwischen den gültigen Normativen und den tatsächlichen Ausgaben der Schulen gibt. Die zentralen Normativen lassen wichtige Ausgaben, wie z.B. Instandhaltung der Gebäude, Heizung, Beleuchtung, Einkauf von Unterrichtsmittel, außer Acht. Der Verfasser schlägt eine differenziertere Finanzierung als die heutige vor. Danach wäre die Finanzierung nicht nur auf die Zahl der Schüler gerichtet, sondern auf die speziellen Tätigkeiten der einzelnen Schulen.

Miklós Balogh untersucht (Wer soll es bezahlen?), wie sich die Schulerhaltungskosten zwischen der Ortsverwaltungen und dem Staat verteilen. Die Studie stellt die Widersprüche zwischen dem Gesetz über die Ortsverwaltungen und der Schulfinanzierung dar. Wenn die Ortsverwaltungen die volle Verantwortung für die Schulung ihrer Einwohner bis zu ihrem 16. Lebensjahr tragen, dann darf der Staat die Bildung nicht “sektorneutral” finanzieren. Der Verfasser rechnet damit, daß die Streiten um die Kosten immer heftiger werden, wenn die Widersprüche der heutigen finanziellen Regelung von dem Parlament nicht aufgelöst werden.

György Várhegyi stellt (Privatschulen) die heutigen Privatschulen dar. In 1990 gab es 51, in 1991 gab es 153, im Herbst 1992 gab es schon 239 Privatschulen in Ungarn. 142 Schulen gehören den Kirchen, 97 Schulen verschiedenen Privaterhaltern (Stiftungen, Vereine, Privatpersonen). Zur Zeit gehören 4% aller Schulen einem Privaterhalter. Diese umfassen zusammen nur 22 Tausend Schüler um, da diese Schulen kleine Institutionen sind. Der Verfasser betont die Wichtigkeit der stärkeren staatlichen Förderung, weil die Privatschulen nur dadurch ihre von den Eltern und Schülern erwartete Funktion erfüllen können: das Angebot zu reichern, dem staatlichen Schulsystem Konkurrenz zu machen.

Zsuzsa Vajda stellt die Frage (Eltern, Kind – Markt), was für eine Wirkung auf die Schüler ausübt, wenn die Schule sich auf den Weg der Privatisierung, des Marktes macht. Das Bericht sucht Antworten – auf der Basis von einer breiten Literaturrecherche – auf zwei Fragen. Was für ein Verhältnis es unter den Interessen der Eltern, Schüler und Schule gibt, und wie sich die Interessenverhältnisse verändern, wenn die Schule auf dem Wege der Privatisierung tritt. Die andere Frage ist, wie sich das Schulklima und Wertesystem der Lehrer nach der Privatisierung verändert. Der Verfasser deutet darauf hin, daß die kulturellen Institutionen in Europa traditionalerweise unabhängig von der Gesellschaft sind. Sie können sich von den Veränderungen nicht absperren, aber es ist gar nicht wünschenswert, wenn sie sich total mit der modischen Ideologie und Praxis der Privatisierung identifizieren.

Tamás D. Horváth deutet auf die sozialen Ungerechtigkeiten hin, deren Wurzel in der staatlichen Finanzierung der Hochschulbildung liegen. Der Verfasser betont, daß die Bildung auch einen Privatgewinn bringt. Wenn unter den Studenten die Reicherer die Mehrheit bilden, würde bedeuten, daß die Reicherer mehr aus den öffentlichen Mitteln bekommen, so profitieren sie zweimal von der Bildung. Nach den Theorien von A. Mingat und J. P. Tan stellt er fest, daß die totale Privatisierung der Hochschulbildung nicht angebracht ist.

Die Studie von *Mariann Szemerszki* gibt einen gründlichen Überblick von den Stipendien und Kollegengelder in Europa (Kollegiengeld).

F. R. K.

Le numéro 2/1992 de l'EDUCATIO traite de la problématique de la privatisation de l'enseignement et des initiatives prises dans ce domaine en Hongrie. Les études, en se disputant les unes avec les autres, exposent les arguments pour et contre concernant ce sujet.

Essai de *János Setényi* (Privatisation) donne un compte-rendu des idéologies et de l'arsenal politique, par lesquels la privatisation de l'enseignement (celle de la formation supérieure aussi) s'est mise en marche dans les années quatre-vingts. Setényi constate que la politique à privatiser a pris au moins quatre formes dans la période mentionnée. Ce sont les suivantes: passer la formation d'État au secteur privé; insertion des groupes d'intérêt dans l'enseignement (supérieur) visant à amplifier l'offre par leurs propres services; "privatisation spontanée" initiée par des établissements-mêmes étant dans des conditions financières restreintes; création d'un financement central en simulant des rapports de marché. La situation en Hongrie se caractérise par la présence simultanée des politiques mentionnées.

István Novák (Combien ça coûte?), chargé par le Ministère de la Culture et de l'Education Publique, poursuit une investigation quant aux coûts réels des écoles. Dans le cadre de cette analyse il a examiné, sur la base d'un échantillon représentative des écoles, comment elles ont dépensé en 1992 les ressources d'origine budgétaire. Il conclut l'absence des relations entre les dépenses réelles des écoles et les normatifs financiers centraux. A savoir les normatifs

actuels négligent à prendre en considération de telles dépenses de base comme par exemple entretien des édifices, chauffage, éclairage, acquisition des moyens pour l'enseignement. L'auteur propose un système de financement différencié, qui pourrait tenir en compte des traits particuliers de l'activité d'une école donnée, à côté de l'effectif des apprentis.

Miklós Balogh (Qui doit le payer?) examine les proportions entre l'État et les administrations locales (municipalités) relatives au maintien des écoles. Il éclaire les contradictions actuelles existantes entre le financement des écoles et la Loi sur l'Administration Locale (Loi LXV. 1990). Si – argumente-t-il – les municipalités sont chargées d'assurer la scolarisation des jeunes jusqu'à 16 ans sur leurs territoires, l'État ne peut pas financer l'enseignement d'après le principe de la "neutralité sectorielle". C'est à dire qu'il doit éviter à supporter tous les entreteneurs sur la même base; au contraire, il doit "privilégier" les administrations locales comme entreteneurs d'école. Balogh énonce la diagnose, selon laquelle les débats relatifs au financement vont s'aiguïser, si les contradictions de la régulation financière ne seront pas éliminées par une modification de loi parlementaire.

György Várhegyi (Les écoles privées) caractérise les écoles privées actuellement existantes en Hongrie. Selon ses chiffres c'est 51 en 1990, 153 en 1991 (y comprises les maternelles aussi) et 239 en 1992 (primaires+secondaires) que fonctionnaient comme établissements privés. Parmi eux 142 maintenus par l'Église, 97 par des autres organes privés (fondation, association etc.). A présent 4% de tous les établissements appartient au secteur privé. En nombres absolus ça signifie 22.000 enfants seulement, d'une part parce qu'ils sont de petits établissements, d'autre part parce qu'ils sont au début de leur fonctionnement. Várhegyi sollicite un support plus élevé au secteur privé pour qu'il puisse remplir le rôle attendu par les parents et les jeunes: enrichir l'offre de l'éducation et faire concurrence au secteur non-privé.

Zsuzsa Vajda (Parent, enfant – marché) pose la question: quelle influence peut-il avoir le fait, si l'école se met sur le chemin de la privatisation et du marché? Comment cela touche la relation des intérêts des enfants (parents) et de l'école? Et comment change l'ambiance intérieure de l'école et le système de valeurs des enseignants à la suite de la privatisation? L'auteur attire l'attention sur une tradition européenne, selon laquelle les institutions culturelles sont indépendantes (si on veut: autonomes) des sociétés qui les entourent. Naturellement elles ne peuvent pas s'enfermer sur elles-mêmes, mais – ajoute-t-elle – il n'est pas souhaitable qu'elles s'identifient totalement à la privatisation, idéologie et pratique à la mode de notre ère.

Tamás D. Horváth démontre les injustices sociales, issues de la façon dont l'État pratique le financement de la formation supérieure de nos jours. Horváth met l'accent sur le fait que la formation résulte en avantages privés. Il en découle que si ceux, issus des milieux favorisés, sont en majorité parmi les étudiants (et c'est le cas), cela signifie que les (plus) riches se bénéficieront doublement du support d'origine d'impôts publics. Ainsi l'auteur, en se référant aux analyses de A. Mingat et J. P. Tan, prend position de telle façon que donner la formation supérieure aux mains privées est une chose à éviter.

Mariann Szemerszki (Droit d'inscription) passe en revue la pratique européenne relative aux frais d'études et bourses.